

Wallfahrtsamt auf Maria Rosenberg

Predigt von Weihbischof Otto Georgens am 12. Juni 2014

In seinem Apostolischen Schreiben „Die Freude des Evangeliums“ bezeichnet Papst Franziskus Maria als „Stern der neuen Evangelisierung“. Er schreibt: „Maria ist die Mutter der missionarischen Kirche, und ohne sie können wir den Geist der neuen Evangelisierung nie ganz verstehen“ (EG 284).

Papst Franziskus lenkt unseren Blick auf Maria, damit sie uns helfe, allen die Botschaft des Heils zu verkünden, zu Jüngern Jesu zu werden, die in der Freude des Evangeliums leben und mit anderen diese Freude teilen. Wir sind eingeladen, „zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen“, um „neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftige Zeichen und Worte“ zu finden, die die Menschen von heute erreichen (EG 11).

Schaut auf Maria, sagt Papst Franziskus: „Maria versteht es, mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe einen Tierstall in das Haus Jesu zu verwandeln. Sie ist die Magd des Vaters, die in Lobpreis ausbricht. Sie ist die Freundin, die stets aufmerksam ist, dass der Wein in unserem Leben nicht fehlt. Sie, deren Herz von einem Schwert durchdrungen wurde, versteht alle Nöte. Als Mutter von allen ist sie Zeichen der Hoffnung für alle Völker, die Geburtswehen leiden, bis die Gerechtigkeit hervorbricht. Sie ist die Missionarin, die uns nahe kommt, um uns im Leben zu begleiten, und dabei in mütterlicher Liebe die Herzen dem Glauben öffnet. Als wahre Mutter geht sie mit uns, streitet für uns und verbreitet unermüdlich die Nähe der Liebe Gottes“ (EG 286).

Lernt von Maria, sagt Papst Franziskus: „Es gibt einen marianschen Stil bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und Liebe. An ihr sehen wir, dass die Demut und die Zärtlichkeit nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken sind, die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen ... Maria weiß, die Spuren des Geistes Gottes in den großen Geschehnissen zu erkennen und auch in denen, die nicht wahrnehmbar scheinen. Sie betrachtet das Geheimnis Gottes in der Welt, in der Geschichte und im täglichen Leben von jedem und allen Menschen. Sie ist die betende und arbeitende Frau in Nazaret, und sie ist auch unsere Frau von der unverzüglichen Bereitschaft, die aus ihrem Dorf aufbricht, um den anderen „eilends“ (vgl. Lk 1,39) zu helfen. Diese Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, des Betrachtens und des Hingehens zu anderen macht Maria zu einem kirchlichen Vorbild für die Evangelisierung“ (EG 288).

Papst Franziskus stellt uns Maria als Mutter einer missionarischen Kirche und Vorbild für die Evangelisierung vor Augen. Damit unterstreicht er einen Wesenszug der Spiritualität von Madeleine Delbrêl. Sie, die Sozialarbeiterin, Christin und Mystikerin aus Frankreich, die vor 50 Jahren gestorben ist, hat uns vorgelebt, was es heißt, missionarisch Kirche zu sein nach dem Vorbild von Maria, der Mutter einer missionarischen Kirche.

Madeleine Delbrêl kommt 1933 mit zwei Gefährtinnen nach Ivry. Sie übernimmt die Verantwortung für ein soziales Zentrum der Pfarrei. Sie will dort leben, was das Evangelium fordert. In ihrem Gepäck haben die drei Frauen die Hl. Schrift und eine Marienstatue, die eine befreundete Künstlerin eigens für sie geschaffen hat. Diese Statue blieb auch nach dem Wegzug in die Rue Raspail der kostbarste Gegenstand in ihrem Haus. Die Liebe zu Maria prägt von Anfang an das Leben der kleinen Gemeinschaft. Madeleine schreibt: "Maria betrachten, auf Maria hören ist der beste Weg, Christus zu betrachten, Christus ähnlich zu werden" (Notiz vom 24.12.1933). Madeleine vertraut ihre kleine Gemeinschaft der Mutter Gottes an: "Das einzige Erdreich, in dem diese kleine Pflanze wachsen kann, ist Maria. Wir müssen sie mit der gleichen Vertrautheit sehen wie unsere Mutter. In ihr müssen wir unser gemeinsames Leben leben, durch sie dieses Leben empfangen. Ohne sie unser Leben zu leben, hieße ohne Beine gehen zu wollen" (Notiz 1946).

Ging es der kleinen Gemeinschaft anfänglich darum, mitten unter den Menschen zu leben und betend für andere da zu sein, erweitert sich mit der Zeit diese Sichtweise. Muss man nicht auch tatkräftig anderen helfen und für die Menschen eintreten, wenn es die Umstände verlangen? Madeleine erkennt, dass Kontemplation und Aktion, Innerlichkeit und Solidarität sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern zusammen gehören: "In Lourdes habe ich einen sehr schönen Tag verbracht. Ich denke, Maria hatte die Freundlichkeit mich verstehen zu lassen, wie sehr das Tun zum Christentum gehört ... Maria war weit davon entfernt ein nicht-aktives Leben zu haben, sie hatte die größte Arbeit, die ein Mensch haben konnte: Mutter des Sohnes Gottes zu sein ... Ihre Antwort gegenüber dem Engel ist übrigens sehr deutlich: 'Ich bin die Magd des Herrn.' Die Magd und der Knecht dienen, sie sind Menschen der Aktion. Sie verrichten nicht die eigene Tätigkeit, sondern die des Herrn. Das Evangelium bringt unzählige Beispiele des Dienens" (Brief 1939).

Seit ihr diese neue Sicht in Lourdes aufgegangen war, richtet Madeleine die Liebe, die sie beseelt, immer mehr auf die Menschen, für die ihr diese Liebe geschenkt ist, ob sie in der Kirche oder fern der Kirche leben. Das ist der missionarische Weg schlechthin. In einem langen Text mit der Überschrift "Missionare ohne Schiff" aus dem Jahr 1943 schreibt sie: "Lernen wir, dass es nur eine einzige Liebe gibt: Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt; wer in seinem Herzen das Gewicht Gottes aufnimmt, umfängt auch das Gewicht der Welt." Sie bittet Maria um das rechte Verständnis von missionarischer Tätigkeit:

"Heilige Maria, du weißt, dass jede Sendung die erlösende Menschwerdung deines Sohnes weiterführt. Gib, dass wir - als Christen in unsere arme Zeit gesandt - den wahren Sinn dieser Menschwerdung und Erlösung erkennen.

Gib, dass wir uns in die Tiefe dieser Welt hineingeben, um dorthin das Wort Gottes - gelebt mit der gesamten Kraft unseres Herzens - zu bringen.

Lass uns begreifen, dass dieser Menschwerdung zu folgen nicht heißt die Gnade dieser Welt anzupassen, sondern der Welt ein so mächtiges und neues Leben zu verleihen, dass sie dadurch neues und junges Leben gewinnt ...

Lehre uns keinen anderen Glücksrezepten zu glauben außer denen der Seligpreisungen, unseren ungläubigen Zeitgenossen nicht einen Messias zuzuführen, den Christus abgelehnt hätte, einen Messias, der im Überfluss lebt und von allen Beifall bekommt. Du hieltest das Krippenkind und den Toten vom Kalvarienberg in deinen Armen. Lass uns nicht vor Scham erröten über die Armut deines Sohnes und über sein Kreuz.

Vor allem aber, heilige Maria, Mutter Gottes, sei unser Raum der Gnade, das Schweigen, wo das Wort Gottes ohne Veränderung und Abweichung uns wird ergreifen können, die Verfügbarkeit, wo der Heilige Geist die missionarischen Menschen formen wird, die wir sein müssen.“

Soweit Madeleine Delbrêl. Ihr Gebet passt ganz organisch zusammen mit dem Gebet von Papst Franziskus am Ende seines Apostolischen Schreibens „Die Freude des Evangeliums“:

„Stern der Evangelisierung, hilf uns, dass wir leuchten im Zeugnis der Gemeinschaft, des Dienstes, des brennenden und hochherzigen Glaubens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen, damit die Freude aus dem Evangelium bis an die Grenzen der Erde gelange und keiner Peripherie sein Licht vorenthalten werde. Mutter des lebendigen Evangeliums, Quelle der Freude für die Kleinen, bitte für uns.“ Amen.